

Fragen zum rechten Umgang mit der Nationalität

Vorbemerkung

Historische Untersuchungen zu nationalen Fragen gibt es in Fülle. Wir wissen viel darüber, was wann wie war. Viel seltener werden hingegen die einschlägigen human- und sozialwissenschaftlichen Themen behandelt. Von ihnen hängt aber ab, ob das menschliche Zusammenleben in Zukunft besser gelingen kann. Deshalb soll mit den nachstehenden Ausführungen ein Anstoß zu einer gründlichen Auseinandersetzung mit dieser Seite des Problems gegeben werden. Die Darlegungen sollen aber nur als Fragen aufgefasst werden. Antworten können erst am Ende jenes Klärungsprozesses stehen, der hiermit eingeleitet werden soll.

Warum nationale Thematik in der Ackermann-Gemeinde?

Die Auseinandersetzung mit der nationalen Problematik gehört ins Programm der Ackermann-Gemeinde, denn:

- Die AG ist aufgrund von Ereignissen entstanden, zu denen es infolge nationaler Spannungen zwischen Deutschen, Tschechen und Slowaken gekommen war. Diese Erfahrung befähigt und verpflichtet sie, über den rechten Umgang der Menschen mit ihrer Nationalität nachzudenken und Ideen ins Gespräch zu bringen, die geeignet sind, solche – auch heute noch weltweit aktuellen – Konflikte zu verhindern.
- Die AG muss sich dieser Aufgabe auch im Hinblick auf ihre europäische Ausrichtung stellen. Denn diese macht es notwendig, die traditionelle Sicht auf die Nationalität kritisch zu überprüfen und der Frage nachzugehen, wie ein übernationales europäisches Gemeinschaftsgefühl und ein entsprechender Gemeinsinn der Europäer entstehen können.
- Als Gemeinschaft in der katholischen Kirche hat die AG den Umgang mit der Nationalität als sozialetisches Problem zu bearbeiten und sich mit allem Nachdruck dafür einzusetzen, dass es innerhalb der Katholischen Soziallehre eingehender behandelt wird als bisher. Die Ergebnisse einer solchen wissenschaftlichen Auseinandersetzung könnten dann eines Tages vielleicht sogar in einer Enzyklika verarbeitet werden.

Wer muss sich mit der Nationalität auseinandersetzen?

Vor dieser Aufgabe stehen Politiker

Politiker haben zu entscheiden, wie sich die eigene Nation entwickeln soll, wieviel Raum den andersnationalen Gemeinschaften in ihrer Mitte zu gewähren ist und wie die Nation in eine europäische Entwicklung eingebunden werden kann. Dazu soll ihnen die Sozialethik im Rahmen der Überlegungen, die sie allgemein über die Gestalt einer gerechten Gesellschaft anstellt, Zielvorstellungen für den Umgang mit der Nationalität an die Hand geben. Dabei muss aber berücksichtigt werden, dass die Nation kein eigenständiges Wesen ist, sondern nur die Summe der Menschen, aus denen sie besteht. Deshalb darf das Nachdenken über

den Standort der Nation innerhalb der sozialen Ordnung nicht bei der Nation als solcher ansetzen, sondern muss durch die Ebene der Nation hindurch zu den einzelnen Individuen vorstoßen. Allzu leicht entsteht sonst Ideologie - „Du bist nichts, dein Volk ist alles!“ Erst aus einer gründlichen Betrachtung der Befindlichkeit der Individuen ergeben sich Maßstäbe für die Gestaltung jener Ordnungsbilder, deren Verwirklichung dann den Politikern aufgetragen ist. Allerdings können politische Entscheidung niemals eine punktgenaue Umsetzung sozial-ethischer Vorgaben sein. Sie müssen auch ganz praktische Gesichtspunkte wie gesellschaftliche Akzeptanz, Verfügbarkeit ausreichender personeller Ressourcen und Finanzierbarkeit berücksichtigen.

Die grundlegende Auseinandersetzung muss das Individuum leisten

Die Nation als solche ist kein Wesen, das sich mit etwas auseinandersetzen könnte. Sie spiegelt nur die Haltung der ihr angehörenden Individuen wider. Die Entscheidung über die Nationalität und deren Entfaltung ist allein Sache des einzelnen. Sein Verhalten strahlt auf die Ebene der Nation aus und bestimmt mit, ob diese als Konfliktfeld wirkt oder ein friedliches Zusammenleben der Menschen gewährleistet. Deshalb gelten alle weiteren Überlegungen nicht der Nation als ganzer, sondern der Haltung des einzelnen und seiner damit verbundenen Verantwortung.

Worin besteht Nationalität?

Zusammengehörigkeitsgefühl lässt Gemeinschaft entstehen

Der Mensch ist seiner Natur nach ein animal sociale, ein Gemeinschaftswesen. Die Gemeinschaft gibt ihm Rückhalt zur Entfaltung seiner Persönlichkeit. Er selbst unterstützt die anderen Glieder der Gemeinschaft mit seinen Fähigkeiten und bereichert so deren Leben. Da also alle einander gegenseitig nützen, ist die Teilhabe an einer Gemeinschaft etwas Gutes, ein Wert. Von außen wird die Gemeinschaftszugehörigkeit als objektives Merkmal wahrgenommen. Ihr konstitutiver Kern besteht aber darin, dass sie subjektiv erlebt wird und in einem Zusammengehörigkeitsgefühl zum Ausdruck kommt. Man fühlt sich als Familienmitglied, als Nachbar, als Gemeindebürger, als Bayer, als Bundesbürger, als Christ.

Nationalgefühl erzeugt Nation

Seit etwa zwei Jahrhunderten ist in den Menschen ein Zusammengehörigkeitsgefühl besonderer Art erwacht und wirkmächtig geworden: das Nationalgefühl als Ausdruck der Empfindung, einer bestimmten Nation anzugehören.

Dabei tritt Nation auf zweierlei Weise in Erscheinung:

- als Staatsnation im Sinne von Staatsvolk, d. h. als die Gesamtheit derer, die sich durch ihre Staatsangehörigkeit mit demselben Staat verbunden fühlen;
- als Kulturnation im Sinne von Gesamtheit aller Menschen, die sich deshalb zusammengehörig fühlen, weil sie bestimmte gemeinsame kulturelle Merkmale in ihrem Leben verwirklichen, insbesondere eine gemeinsame Sprache sprechen, gleiches Geschichtsbewusstsein haben und gleiche Sitten und Gebräuche pflegen.
Gemeinsame Abstammung, gemeinsame Religion, gemeinsame Ideologien können dieses Zusammengehörigkeitsgefühl stärken.

Weil die Angehörigen einer Nation aus ihrer Interaktion gegenseitig Nutzen ziehen, kann man der Nation nicht von vornherein absprechen, einen Wert zu verkörpern. Ein abschließendes Urteil darüber ist aber erst möglich, wenn geklärt ist, welche konkreten Auswirkungen die Nation hat und welche andere Gemeinschaften es möglicherweise gibt, die in der Rangordnung der Werte höher stehen, so dass die Nation hinter ihnen zurücktreten muss.

Welche Auswirkungen hat die Nationalität?

Die Nationalität kann als Bereicherung wirken

- Für den einzelnen Menschen wirkt die Nationalität als Prägung seiner Persönlichkeit. Von der Zugehörigkeit zu einer Staatsnation kann das allerdings nur bedingt gelten. Denn sie ist oft reduziert auf die Zufriedenheit mit dem Besitz des staatsbürgerlichen Status, der sich im Reisepass ausdrückt. Hingegen macht sich die Zugehörigkeit zu einer Kulturnation in der Entwicklung jeder einzelnen Persönlichkeit nachhaltig bemerkbar. Sein Selbstverständnis, sein Denken, seine kulturellen Äußerungen, ggf. auch seine religiösen Vorstellungen werden in einem bestimmten Sinn geformt. So trägt Nationalität dazu bei, dass aus dem Typus Mensch ein Individuum wird. Es richtet den Menschen als gesellschaftliches Wesen auf das Miteinander mit denjenigen aus, die in demselben Sinn geprägt sind und durch ständige gegenseitige Einwirkung weiter geprägt werden.
- Die Menschheit als ganze wird durch die Vielfalt der Nationalitäten reicher. Unter den weltweit sehr verschiedenen biologischen, geographischen, geschichtlichen und religiösen Bedingungen entstehen mannigfache Erscheinungsformen menschlicher Gemeinschaften. Uniformes Grau wird durch einen Reichtum der Formen und Farben abgelöst.

Die Nationalität bringt auch Gefahren mit sich

Das Nationalgefühl wird leicht zur Quelle von Feindseligkeiten.

- Eine besondere Rolle spielt dabei der Stolz auf die eigene Nationalität. Vermeintliche persönliche Verdienste sind für ihn allerdings eher nebensächlich. Vielmehr gründet sich der nationale Stolz vor allem auf Leistungen, die andere Angehörige der eigenen Kulturnation erbracht haben. Man sucht die eigene Persönlichkeit dadurch aufzuwerten, dass man sich darauf beruft, zur selben Gemeinschaft zu gehören wie jene. Man ist stolz, weil man dieselbe Sprache spricht, in der Goethe gedichtet hat.
- Dieser nationale Stolz führt zu der Überzeugung, dass die eigene Nationalität wertvoller ist als alle anderen. Von daher ist es nur folgerichtig, auf diese anderen herabzuschauen. Sie niederzuhalten, ist dann eine gute Tat, damit die Höherentwicklung der Menschheit nicht behindert wird. In diesem Zusammenhang entstehen zugleich negative Kollektivurteile: Schlechte Erfahrungen, die man mit einzelnen andersnationalen Personen gemacht hat, werden verallgemeinert und als Bestätigung der abfälligen Meinung angesehen, die man sich über diese andersnationale Gruppe ohnehin schon gebildet hatte. Positive Erfahrungen werden verdrängt, sie gelten als Einzelfälle.
- Nicht selten geht nationaler Stolz auch mit dem fragwürdigen Bestreben einher, die Existenz der eigenen Kulturnation religiös abzusichern. So wird Religion bisweilen zu einem Kriterium der nationalen Identität. Ein wahrer Serbe ist orthodox, ein wahrer Kroat katholisch. Häufig wird himmlischer Schutz durch Ernennung von Heiligen zu nationalen Patronen beschworen. Dabei geht der Bezug zur Menschheit als ganzer verloren, der Schutzpatron wird nur für die eigene nationale Gemeinschaft in Anspruch genommen („Hilf uns hie kämpfen, die Feinde dämpfen, St. Michael!“).

Lässt sich das Nationalgefühl beeinflussen?

Nationalgefühl kann verändert werden

Die schlimmen Auswirkungen des Nationalgefühls müssen nicht einfach hingenommen werden. Denn man ist Gefühlen nicht schlechthin ausgeliefert. Man kann ihnen auf zweierlei Wegen begegnen:

- Man kann den Verstand ins Spiel bringen und überlegen, was am eigenen Nationalgefühl gut, richtig und wertvoll ist, und zugleich auch darüber nachdenken, wo es Schaden stiftet, so dass ihm gegengesteuert werden muss.

- Man kann das Gewicht eines Gefühls – auch des Nationalgefühls - verändern, indem man einem anderen, neuen Gefühl so viel Raum gibt, dass das eigene Verhalten künftig von diesem neuen Gefühl beherrscht wird und der Einfluss des alten Gefühls abnimmt. Neue Liebe kann alte Liebe verdrängen.

Der Verstand kann den Umgang mit dem Nationalgefühl lenken

Er kann dafür Maßstäbe setzen und durchsetzen. Nach solchen Maßstäben wird man innerhalb jener Normensysteme suchen, die ganz allgemein dazu da sind, menschliches Verhalten in richtige Bahnen zu lenken. Dabei muss allerdings das positive staatliche Recht ausscheiden, weil es zwar dazu dient, die Auswirkungen bestimmter Gefühle gesellschaftskonform zu ordnen, sich aber mit dem Nationalgefühl als solchem nicht befasst. Hingegen bieten sich Ethik, Moral und Naturrecht durchaus als Quellen zur Bestimmung des richtigen Verhaltens in nationalen Dingen an. Doch werden einschlägige Forschungsergebnisse in der Öffentlichkeit kaum bekannt. Eine Chance, Wegweisungen über den Umgang mit dem Nationalgefühl stärker im öffentlichen Bewusstsein zu verankern und ihnen Breitenwirkung zu sichern, böte sich aber, wenn die Katholische Soziallehre dieses Thema aufgreifen würde. Bislang finden sich dort nur einzelne verstreute Aussagen. Systematisch ist das Thema in kirchlichen Lehräußerungen bisher nicht behandelt worden. Angesichts des Konfliktpotentials, das in dieser Thematik steckt und die Menschheit schon in viele kriegerische Katastrophen gestürzt hat, sollte das aber nicht so bleiben.

Das Nationalgefühl kann durch ein anderes Gemeinschaftsgefühl zurückgedrängt werden

Menschen gehören nicht nur einer Nation an, sondern gleichzeitig auch mehreren anderen Gemeinschaften von der Familie bis zur Weltkirche. Unter ihnen verdienen diejenigen besondere Aufmerksamkeit, die wegen einer gewissen Nähe zur Nation mit ihr konkurrieren und sie aus ihrer dominanten Rolle verdrängen könnten. Das sind all die Gemeinschaften, die auf einem regionalen Zusammengehörigkeitsgefühl beruhen, z. B. die Böhmerwälder, die Egerländer, die Elsässer. Keimhaft zeichnen sich ein ähnliches Miteinander unter den Bewohnern der neuen grenzüberschreitenden Regionen ab. Strukturell ähnlich ist es auch, wenn sich Menschen verschiedener Muttersprache gemeinschaftlich für das Gedeihen des Staates verantwortlich fühlen, dessen Staatsangehörigkeit sie besitzen, und unter Wahrung des Gebrauchs ihrer Muttersprachen eine gemeinsame Verkehrssprache akzeptieren. So haben das einst die im Landespatritismus verbundenen Böhmen gehalten. So wird vielleicht eines Tages in Deutschland eine Staatsnation aus gebürtigen Deutschen und zugewanderten Fremden entstehen. Und hoffentlich wird sich nach diesem Modell auch eine Europäer-Gemeinschaft entwickeln als eine Gemeinschaft der in der Europäischen Union lebenden Menschen, die sich zusammengehörig fühlen, die EU als ihr Staatswesen bejahen und über traditionelle nationale Grenzen hinweg für ein europäisches Gemeinwohl arbeiten. Wenn das - zumindest nach einer längeren Entwicklung - gelingt, werden die traditionellen Kulturnationen dadurch nicht ausgelöscht. Sie verlieren aber ihre Sprengkraft und können zu Mosaiksteinen einer gesamteuropäischen Kultur werden.

Dass ein Gefühl der Zugehörigkeit zu diesen anderen genannten Gemeinschaften entsteht, wächst und immer stärker wird, lässt sich freilich nicht verordnen. Es lässt sich aber atmosphärisch fördern. Anstatt im Bildungswesen die Großtaten von Angehörigen der eigenen Nation in den Vordergrund zu rücken, wäre es hilfreich, die Aufmerksamkeit auf jene Entwicklungen zu lenken, die schon in der Vergangenheit europaweit gewirkt haben. Romanik, Gotik und Barock waren Ausdruck einer Lebenshaltung unabhängig von der Muttersprache des Baumeisters und dem Ort des Bauwerks. Die Aufklärung wirkte als grenzüberschreitende geistige Bewegung. Das Christentum bildet trotz seiner Spaltung in lateinisch und orthodox bis heute eine (zwar leider nicht mehr als religiöse, aber immerhin) kulturelle Klammer. Darüber hinaus bräuchte es eine kluge Wahl der Anlässe, die durch Feiertage hervorgehoben werden. Die Zeit, alljährlich nationaler Siege über Nachbarvölker zu gedenken, sollte vorüber sein. Es gilt, verbindende Ereignisse ins Bewusstsein zu heben – allerdings weniger

formelle organisatorische Akte, sondern Ereignisse, die zu Herzen gehen können wie z. B. die Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte von 1789.

Gibt es eine Treuepflicht gegenüber der Nation?

Weil jeder Angehörige einer Kulturnation bei seiner Persönlichkeitsentfaltung auch von der Nation getragen wird und gleichzeitig verpflichtet ist, andere durch das Medium der Gemeinschaft in ihrer kulturellen Identität zu fördern, liegt es nahe anzunehmen, dass er verpflichtet ist, seiner Nation treu zu bleiben und so ihren Bestand zu sichern. Der Sachverhalt ist allerdings komplizierter:

- Die Treuepflicht kann hinter anderen Anforderungen zurücktreten. So wird es hinzunehmen sein, wenn jemand mit einem andersnationalen Partner/einer andersnationalen Partnerin die Ehe schließt und dann in der neuen Familie die andere Sprache pflegt. Ebenso kann es niemandem verwehrt sein, aus beruflichen Gründen in eine andersnationale Umgebung zu ziehen und sich dort in ein anderes nationales Umfeld zu integrieren. Desgleichen muss es respektiert werden, wenn Eltern für ihre Kinder bessere Bildungsmöglichkeiten in einer andersnationalen Schule nutzen. Das kann allerdings dann zu einer schwierigen Gewissensfrage werden, wenn ein solcher Schulwechsel für die eigene Kulturnation den Fortbestand ihrer Schule gefährdet.
- Die Treuepflicht lockert oder erledigt sich, wenn die Nation hinter andersnationalen neuen Gemeinschaften zurücktritt. Treue kann nicht darin bestehen, etwas zu bewahren, was sich aufgrund veränderter gesellschaftlicher Bedingungen in eine andere Richtung entwickelt. Eine solche Entwicklung künstlich aufzuhalten, besteht kein Grund. Nationen sind für die Menschheitsfamilie offensichtlich nicht existenznotwendig, denn es hat jahrhundertlang keine Nationen im modernen Sinn gegeben.

Verfasst im September 2012